

Außerschulische Kooperationspartner*innen im Gespräch

Welche Erfahrungen machen außerschulische Organisationen und Initiativen in der Zusammenarbeit mit Schulen? *mateneen* hat bei einigen nachgefragt und sich nach der Gestaltung, den Chancen und Herausforderungen ihrer Kooperationen mit Schulen in der Großregion erkundigt.



Partner für demokratische Schulentwicklung: Das Institut für Demokratiepädagogik in Ostbelgien

Die Leiterin des Instituts für Demokratiepädagogik (IDP), Dr. Tomke Lask, berichtet uns über die vielfältige Arbeit ihrer Institution zur Förderung der Demokratiekompetenz in Schulen, der Erwachsenenbildung und Jugendarbeit.

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Das Institut für Demokratiepädagogik (IDP) arbeitet auf mehreren Ebenen mit den Schulen in Ostbelgien zusammen: Wir erstellen jedes Jahr den Katalog „Demokratie macht Schule“ für Primar- und Sekundarschullehrer*innen mit eigenen Workshop-Angeboten, sowie von anderen Organisationen aus Ostbelgien. Wir bieten auch Weiterbildungen für Lehrpersonen zu Themen an, die nicht nur für den Schulalltag relevant sind, wie zum Beispiel der Umgang mit sozialen Medien. Dabei werden dann gemeinsam Unterrichtseinheiten erarbeitet. Auf Wunsch implementieren wir fächerübergreifende und -verbindende politische Bildung und demokratische Kultur an Schulen.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Zum einen haben die Schulen einen verlässlichen Partner, wenn es um Schulentwicklung bei demokratischer Kultur geht, zum anderen behalten wir den Einblick in den Schulalltag und verstehen die Probleme der Lehrer*innen und Schüler*innen besser. Deswegen können wir unsere Angebote flexibel anpassen oder neue entwerfen.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

Was sollten Schulen beachten?

Eine große Herausforderung liegt sicherlich in der fehlenden Zeit, die die Rahmenpläne lassen, um regelmäßig und nachhaltig demokratische Kultur zu fördern. Daher ist ein Umdenken vom „Einzel-“ in „Gruppentäter“ beim Lehrpersonal notwendig, damit mehr Projektarbeit gemacht werden kann und die Schüler*innen mehr Gelegenheit haben, selbstständig zu arbeiten. Schulen sollten Lehrer*innen mehr Zeit geben, um interdisziplinär Themen zu erarbeiten und dann fächerverbindend umzusetzen.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Ich würde mir eine verstärkte Ausweitung unserer Arbeit auf Grundschulen wünschen. Dort ist zumeist die Projektarbeit sehr gut aufgestellt, aber die Thematik der demokratischen Kultur und politische Bildung noch weitestgehend ausgeklammert, weil sie mit Institutionenkunde und Sekundarschule verbunden wird. Es wäre ein wichtiger Schritt für die Förderung von politischer Bildung im Sinne des Europäischen Rahmenplans für demokratische Kultur, wenn in der Primarschule eine solche Kultur schon Teil des Alltags wäre. Darauf könnte man dann viel besser in der Sekundarschule aufbauen und tiefer in die Materie einsteigen.

Homepage: www.idp-dg.be

Bildung für Nachhaltige Entwicklung mit der Lokalen Agenda 21 in Rheinland-Pfalz

Die Lokale Agenda 21 setzt sich für nachhaltigen Wandel in Trier und der Region ein und bietet Schulen Unterrichtsmaterialien, Workshops und Beratungen zur Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE). mateneen sprach mit ihrer Geschäftsführerin Sophie Lungershausen.

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Die Kooperation mit Schulen hat für uns große Bedeutung – und zwar auf strategischer, aktiver und Angebots-Ebene. So sind engagierte Lehrer*innen für Themen der nachhaltigen Entwicklung in Gremien wie etwa der Fairtrade-Steuerungsgruppe oder der AG Urbanes Gärtnern, die von der Stadt in Kooperation mit uns koordiniert werden, vertreten. An Schulen realisieren wir Aktionen wie den Fairtrade-Stand. Dazu führen wir jährliche Kampagnen wie den Red Hand Day durch. Diese werden in Kooperation mit Lehrkräften organisiert und befähigen die Schüler*innen, sich aktiv für ökologisch-sozialkritische Themen einzusetzen. Zudem bieten wir jährlich das „Zukunfts-Diplom“ für Kinder mit ca. 100 Veranstaltungen für Schüler*innen der 1. bis 6. Klasse an; ein BNE-Programm mit vielen regionalen Kooperationspartner*innen. Außerdem bietet unsere „Mediathek Globales Lernen“ diverse Unterrichtsmodule und Workshops zum Ausleihen an.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Wir erhalten direkten Einblick in die Unterrichtsgestaltung der jeweiligen Schulen und Kontakt zu einer großen Zielgruppe für unsere Angebote. Wir versuchen als ein Sprachrohr der Schüler*innen, Bildung für Nachhaltige Entwicklung in die Politik zu spielen und dem Thema auf strategischer Ebene mehr Gewicht zu geben. Für die Schulen ist der Mehrwert vor allem, Unterrichtsmaterial, Module und Expertise unserer Mediathek nutzen zu können.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

Noch sind unsere Angebote eher im außerschulischen Bereich angesiedelt. Themen der nachhaltigen Entwicklung wie etwa Ressourcenschonung und -verteilung sind noch nicht umfänglich in den Fächern integriert. BNE will zudem Kompetenzen wie selbstständiges und solidarisches Handeln vermitteln. Diese Herangehensweise und die Sicht auf BNE als Querschnittsthema ist für uns essentiell. Auch die Zielgruppenerreichung ist dabei eine Herausforderung: Wir hätten gerne mehr Zugang zu Kindern, die sich im Alltag seltener mit Fragen der nachhaltigen Entwicklung beschäftigen. Daher arbeiten wir auch mit verschiedenen Horten zusammen. Idealerweise wäre eine strukturelle Integration der BNE in den alltäglichen Schul- und Unterrichtsablauf.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Wir werden gemeinsam mit dem Medien- und Bildungszentrum der Stadt Trier versuchen, all die BNE-Angebote, die es in der Stadt und im Umland gibt, zu bündeln und parallellaufende Projekte zu einer Struktur zusammenzuführen. Im Idealfall werden am Ende des Prozesses die Schulen und alle BNE-Akteur*innen so einen deutlichen Mehrwert erfahren.

Homepage: www.la21-trier.de

Ein Rückzugsort für die Jugendlichen zur Stärkung der Autonomie: Das Jugendhaus Käerjeng in Luxemburg

In Bascharage erzählt uns Patrick Streitz, Sozialpädagoge im Jugendtreff Käerjeng, von der gewinnbringenden Zusammenarbeit des Jugendhauses mit den lokalen Schulen.

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Begonnen haben wir die Zusammenarbeit mit einem Angebot in der Mittagsstunde. Die Schüler*innen, die in der Mittagspause nicht (immer) in die Schulkantine gehen wollen, können ins Jugendhaus kommen. Wir haben eine Kochecke, die von den Schüler*innen selbständig verwaltet wird und wo sie einfache Gerichte wie Pizza kochen können. Die Getränkebar wird von der Schülervertretung verwaltet, die so Einnahmen für ihre Aktivitäten generiert. Voraussetzung für das Angebot waren Gespräche mit der Direktion und dem psycho-sozialen Dienst der Schule (SePAS). Wir haben uns vorgestellt und unser pädagogisches Konzept erklärt. Die Schule war sehr interessiert, hat das Jugendhaus besucht und daraufhin das Angebot angenommen. Die Zusammenarbeit läuft sehr gut und wurde dann ausgeweitet. Wir können jedes Jahr zu Beginn des Schuljahres in allen 7. Klassen uns und das Jugendhaus präsentieren.

Die Zusammenarbeit mit dem SePAS beinhaltet auch einen Austausch über die Schüler*innen und deren Bedürfnisse. Dies passiert in aller Transparenz und die Schüler*innen sind darüber informiert. Falls sie nicht wollen, dass die Sozialpädagog*innen des Jugendhauses verschiedene Informationen den Psycholog*innen der Schule mitteilen, können sie das sagen und das wird dann berücksichtigt.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Die Zusammenarbeit bedeutet vor allem einen Mehrwert für die Jugendlichen selbst. Sie werden besser betreut, haben mehr Möglichkeiten, werden in ihrer Autonomie

gestärkt und haben größeres Vertrauen zu ihren Bezugspersonen. Bei Problemen besteht ein guter und direkter Austausch zwischen den Verantwortlichen der Schule und des Jugendhauses und den Jugendlichen kann so bei Bedarf schneller geholfen werden.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

Die Schulen müssen vor allem das Wohl der Jugendlichen im Blickwinkel haben und müssen deswegen überprüfen, ob der Kooperationspartner pädagogisch gute Arbeit leistet und die Jugendliche sich in einem sicheren Umfeld aufhalten. Die Jugendlichen selbst dürfen sich nicht überwacht fühlen. Das Jugendhaus ist kein Anhang der Schule, sondern ein Rückzugsort für die Jugendlichen in ihrer Freizeit. Das müssen die Schulen auch akzeptieren und verstehen. Im Gegenzug geben wir zum Beispiel die Garantie, dass die Schüler*innen nicht die Schule ins Jugendhaus schwänzen kommen.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Die Zusammenarbeit läuft gut und wir wünschen uns, dass wir sie weiter ausbauen können und Projekte in der Schule und in der Gemeinde anstoßen können. Am Valentinstag haben wir zum Beispiel in den Klassen Kondome ausgeteilt. Wir wollen verstärkt mit der Schülervertretung zusammenarbeiten und gemeinsame Aktionen starten, die die Schüler*innen in ihrer Autonomie stärken und sie vermehrt Verantwortung übernehmen können.

Homepage: <https://www.saba.lu/jugendtreffk%C3%A4erjeng>

Foto: Nick Clesen



Stärkung von Engagement mit der youngcaritas Luxemburg

Das Team der youngcaritas bietet Schulen und Schüler*innen ein vielfältiges Programm zur Stärkung der Persönlichkeitsentwicklung und des gesellschaftlichen Engagements, erklärt der Leiter der youngcaritas, Nick Clesen.

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Kooperationen mit Schulen sind sehr aufregend. Gemeinsam setzen wir Angebote mit und ohne Unterrichtsbezug wie Beratung und Begleitung bei Projekten, Workshops zum Thema Engagement, Vorträge oder Stände zu unserem Angebot und spezifische Angebote wie Living Library um.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Kooperationen zwischen formaler und non-formaler Bildung tragen dazu bei, dass die Lernsettings und Lebensweltorientierung der Schulen bereichert und erweitert werden. Die Schüler*innen können sich dabei selbst Bildungsmöglichkeiten schaffen und Lernen wird nachhaltiger. Wir können die Plattform Schule für unsere Zwecke nutzen und profitieren langfristig durch Präventionsarbeit, Kompetenzgewinn oder Persönlichkeitsentwicklung der Schüler*innen und der ermöglichten politischen und gesellschaftlichen Beteiligung.

Wo sehen Sie Herausforderungen? Was sollten Schulen beachten?

Es ist wichtig, Kooperationen als partizipative Reise, zielgruppengerecht, niederschwellig und inklusiv zu gestalten. Schulen müssen sich überlegen, wie sie Bewertungskriterien für Projekte festlegen, da es bei Kooperationen nicht unbedingt ums sichtbare Resultat geht, sondern um den Prozess an sich.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Ich würde mir wünschen, dass Schulen und mögliche gesellschaftliche Partner*innen in Zukunft systematisch miteinander kooperieren. Kooperationen scheitern meist schon an der Zeit und spätestens an den Rahmenbedingungen. Es braucht ressourcenschonende Möglichkeiten und förderliche Bedingungen zu mehr Kooperation. Eine Plattform, welche Schulen und mögliche Kooperationspartner*innen listet und zusammenbringt und die Kooperationspartner*innen unterstützen und begleiten kann, wäre sinnvoll.

Homepage: www.youngcaritas.lu

Politische Bildung im Haus am Maiberg

*Das Haus am Maiberg ist die Akademie für politische und soziale Bildung der Diözese Mainz in Heppenheim (Südhessen). Die Bildungsstätte bietet unter anderem Seminare, internationale Begegnungen und Schulkooperationen für Schüler*innen und Lehrkräfte an. Alexander Mack war dort bis Ende 2021 Referent für politische Jugendbildung.*

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Neben Seminaren für Schulklassen und Fortbildungen für Lehrkräfte haben wir beispielsweise in den letzten Jahren im Projekt „Soziale Praxis & politische Bildung“ Jugendliche verschiedener Schulformen begleitet, nachdem diese mehrwöchige Sozialpraktika absolviert hatten. Insbesondere ein abschließendes außerschulisches Reflexionsseminar hat sich hier als wichtiger Baustein erwiesen, da es den Jugendlichen ermöglicht, ihre Erfahrungen in der Gruppe ohne den schulischen Bewertungskontext zu reflektieren und zu teilen.

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Mit dem Ortswechsel von der gewohnten Schulumgebung in ein außerschulisches Setting verändert sich meist auch der Blick aufs Praktikum: Durch verbesserte zeitliche, personelle und räumliche Ressourcen am außerschulischen Lernort kann die Auswertung ohne Zeitdruck oder in thematisch aufgeteilten Kleingruppen stattfinden. Daneben sind außerschulische Veranstaltungen meist durch die Freiwilligkeit der Teilnahme und eine hohe Eigenmotivation der Teilnehmenden gekennzeichnet.

Aus schulischer Sicht bietet die Kooperation mit Einrichtungen non-formaler politischer Bildung zur Auswertung der Sozialpraktika weitere Vorteile: So sind die Organisation, Durchführung und Auswertung der Praktika oft an einen spezifischen Fachunterricht gebunden, beispielswei-

se im Religions-, Ethik-, Politik- oder Philosophieunterricht. Durch die Verlagerung der Auswertung an einen außerschulischen Ort kann diese multiperspektivisch und ergebnisoffen außerhalb des Curriculums erfolgen. Das pädagogische Personal der non-formalen Bildungseinrichtung übernimmt die Gestaltung des Seminarprogramms, wodurch die Lehrkräfte entlastet und der Unterricht methodisch erweitert wird.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

In der Kooperation von schulischer und außerschulischer Bildung ist es wichtig, dass beide Seiten sich auf Augenhöhe begegnen, die gegenseitige Arbeitsweise respektieren und klare Vereinbarungen treffen. Das betrifft etwa das Verständnis für die jeweilige Funktionsweise der Schule und des außerschulischen Lernorts.

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Gerade in den herausfordernden Zeiten der Coronapandemie war und ist es wichtig, verlässliche Partner zu haben, mit denen wir neue, digitale und daher ungewohnte Lernformen ausprobieren und etablieren konnten. Von diesem Zusammenspiel im Sinne „regionaler Bildungslandschaften“ profitieren meist alle Beteiligten – vor allem die Schüler*innen!

Homepage: www.haus-am-maiberg.de

Foto: Joachim Schulte



Vielfalt akzeptieren und sichtbar machen: Das SCHLAU-Projekt aus Rheinland-Pfalz

Im Bildungs- und Antidiskriminierungsprojekt SCHLAU thematisieren ehrenamtliche Teams aus lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans- und intergeschlechtlichen Menschen (LSBTQ) Geschlechtervielfalt, sexuelle Selbstbestimmung und den gleichwertigen Umgang mit vielfältigen Lebensweisen. Wie wichtig außerschulische Kooperationen sind, um die Sichtbarkeit und Akzeptanz queerer Menschen in Schule und Gesellschaft zu stärken, erläutert Joachim Schulte, einer der Sprecher des Projekts in Rheinland-Pfalz.*

Wie gestaltet sich Ihre Kooperation mit Schulen?

Das SCHLAU-Projekt klärt Jugendliche über unterschiedliche geschlechtliche und sexuelle Identitäten auf und fördert die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgestaltung. Es gibt Übungen zu Alltagserfahrungen von Dabeisein und Nicht-Dazugehören. Unsere geschulten Ehrenamtlichen berichten von ihren Erfahrungen und beantworten die Fragen der Schüler*innen. Sie schildern im biographischen Erzählen von der Zeit Ihres Coming Outs. Wem konnten sie sich anvertrauen? Wie hat die „peergroup“ reagiert? Was hat geholfen und was hat sie gehindert, dies im schulischen Kontext zu tun? Wie haben die Lehrer*innen reagiert?

Welchen Mehrwert bietet die Kooperation für beide Seiten?

Außerschulische Kontakte bilden einen anderen Zugang für das Lernen. Wenn Jugendliche erleben, dass sich Menschen mit ganzem Herzblut für eine Sache einsetzen, sich engagieren und befragt werden können, ist das etwas unheimlich Erfrischendes. Beim SCHLAU-Projekt geht es in erster Linie um das soziale Zusammenleben unterschiedlicher Menschen. Wir kommen als demokratische Gesellschaft nur zusammen, wenn wir nicht in Grenzen denken, sondern in Gemeinsamkeiten und in den Gemeinsamkeiten die Unterschiede wertschätzen. In einer Demokratie braucht es unterschiedliche Stimmen. Wir sind unterschiedliche, vielfältige Menschen und LSBTQ*-Menschen gehören dazu, sind aber in der Regel im Alltag nicht sichtbar. Warum ist Sichtbarkeit so wichtig? Weil wir uns damit gegenseitig Vorbilder geben. Wenn wir zusammenleben wollen, müssen wir uns in unserer Unterschiedlichkeit sehen, uns für unsere Unterschiedlichkeit interessieren, aufeinander zugehen und uns akzeptieren. Unterschiede bedrohen uns nicht.

Wo sehen Sie Herausforderungen?

Was sollten Schulen beachten?

Uns ist es wichtig, dass unsere Gespräche in den Schulen

vor- und nachbereitet werden. Sonst bekommt außerschulische Arbeit einen Status, der als pädagogisches Lernen nicht ernstgenommen wird. Nicht allein die Tatsache, dass Menschen von außen in die Schule kommen, ist ein Positivum, sondern die aktiv hergestellte Verbindung zwischen beiden. Bildungs- und Entwicklungsprozesse benötigen Zeit, Wiederholung und ein Aufgreifen der Themen auch in anderen Unterrichtsfächern, wie zum Beispiel im Geschichts-, Biologie-, aber auch im Mathematikunterricht – wenn man sich bewusst wird, dass es in Textaufgaben nicht immer Herr und Frau Müller sein müssen. Wir können einen Anstoß geben, aber das Weitertragen muss vor Ort geschehen. Wenn die außerschulischen Initiativen nicht eingebettet sind, fragen Schüler*innen zurecht: Warum machen wir das? Warum kommen die denn?

Was würden Sie sich für weitere Kooperationen wünschen?

Wir wünschen uns, dass auch die Schulleitungen noch selbstverständlicher offen mit dem Themenfeld der sexuellen und geschlechtlichen Identitäten umgehen. Das würde es auch queeren Lehrer*innen erleichtern, sich zu outen. Schule als Ort der Bildung und Erziehung sollte darüber hinaus auch das Gespräch mit Elternhäusern, die skeptisch sind, suchen und dort für die Akzeptanz queerer Menschen selbstbewusst eintreten. Bisher werden wir von Kolleg*innen eingeladen, die für das Themenfeld offen sind. Unser Ziel wäre es, dass das Thema verpflichtend ist und alle Schüler*innen eines Jahrgangs entsprechende Begegnungen erfahren. Zudem wünsche ich mir eine Sichtbarkeit in den Schulen durch Ansprechpersonen und kleine Hinweise wie eine Regenbogenfahne oder einen Sticker, als kleines Zeichen dafür, dass queere Menschen an der Schule existieren und selbstverständlich dazugehören.

Homepage: www.schlau-rlp.de

Übrigens: Ähnliche Bildungsangebote gibt es auch im Saarland (www.checkpoint-sb.de), in Luxemburg (www.rosa-letzebuerg.lu), Frankreich (www.couleursgaies.fr) und Belgien (www.arcenciel-wallonie.be).